

American Dream



FOTO: CHRIS MAENE

Pianoforte Steinway N°1, Seesen, 1836
www.chrismaene.be/nl/historical-keyboard-instruments

Vor 150 Jahren starb der Gründer einer der bedeutendsten Instrumentenbau-Firmen der Welt: Heinrich Engelhardt Steinweg schaffte den Weg aus Armut und Not an die Spitze. Mit der Amerikanisierung seines Namens erfand er nicht nur sich selbst neu, sondern auch eine der berühmtesten Marken der Welt.

Die Geschichte des Köhlersohns Heinrich Engelhardt Steinweg ist eine klassische amerikanische Geschichte. Sie ist die Geschichte eines Aufsteigers, eines fleißigen, ideenreichen Menschen, die mitten hineinführt ins lärmende Getriebe der heute noch aufregenden, damals unaufhaltsam zum größten Wirtschaftsstandort der Welt emporstrebenden Metropole New York. Ihren Anfang genommen hatte sie an einem weit bescheideneren Ort, am Rande des Kurfürstentums Hannover. Hier, im Harz-Städtchen Wolfshagen, erblickte Steinweg im Februar 1797 das Licht der Welt. Früh verwaist (seine Mutter starb 1810, sein Vater wurde nur wenig später bei einem Gewitter vom Blitz erschlagen), versuchte er sich in unterschiedlichen Berufen, diente als Freicorps-Kämpfer in den Napoleonischen Kriegen, erlernte das Handwerk des Kunsttischlers und beschäftigte sich schließlich, zunächst eher hobbymäßig, mit dem Bau von Instrumenten.

Seesen

Hatte er sich hier zunächst an Gitarren und Zithern versucht, begann er schon bald, Klaviere herzustellen. Als „Opus 1“ legte er 1825 ein Tafelklavier vor – eine Liebesgabe an seine junge Braut, die er im gleichen Jahr heiratete. Sein Weg hatte ihn in der Zwischenzeit über Goslar ins nahegelegene Seesen geführt, wo er sich mit seinem eigenen Schreinereibetrieb selbstständig machte. Mit der Anzahl der Familienmitglieder wuchs in den kommenden Jahren auch die Anzahl der selbstgebauten Klaviere. 1836 wagte sich Steinweg an die Herstellung eines Flügels: Der erste Steinweg war geboren – bis zum ersten Steinway sollte es jedoch noch ein weiter Weg sein. Wer sich ein Bild von dieser Urform des Steinway-Flügels machen möchte, ist übrigens herzlich eingeladen, sich in den Räumlichkeiten des auf historische Nachbauten spezialisierten Klavierbauers Chris Maene im westflandrischen Ruiselede umzusehen. Hier befindet sich eine im Jahr 2006 hergestellte Replik des Originals.

New York

Schon in Deutschland entwickelte sich die Firma Steinweg zu einer Art Familienunternehmen mit ausgefeiltem Verkaufs- und Marketingkonzept. In einem Ausstellungsraum wurden die Kunden um die zum Verkauf stehenden Instrumente herumgeführt. Wer sich fürs Klavierspiel interessierte, jedoch noch keinen Unterricht hatte bekam einen Werbezettel mit, auf dem die älteste Steinwegtochter Dorothee ihre pädagogischen Dienste anbot. Die Werkstatt Heinrich Steinwegs und seiner jungen Söhne, die nach und nach ins Geschäft einstiegen, wurde immer erfolgreicher. Doch die politische Großwetterlage verdüsterte sich, die revolutionären Ereignisse des Jahres 1848 und ihre Niederwerfung im Jahr darauf beeinträchtigten das wirtschaftliche Fortkommen. Steinwegs freiheitsliebender Sohn Karl machte 1849 den Anfang und suchte sein Glück in Amerika. Auf sein Drängen hin folgte ihm Heinrich Engelhardt mit dem größten Teil seiner Familie, die Steinwegs siedelten sich in New York an. Hier fing Heinrich Engelhardt praktisch noch einmal von vorn an. Der erfolgreiche Selfmademan aus dem Hannoverschen ging erneut in die Lehre, heuerte als Mitarbeiter bei verschiedenen New Yorker Klavierbauern an. Erst nachdem er die Gepflogenheiten des

amerikanischen Klavierbaus und die Anforderungen des lokalen Markts sondiert hatte, machte er sich wieder selbstständig – und begann erneut, Tafelklaviere für den Hausgebrauch zu produzieren. Infolge zunehmender Identifizierung mit seiner neuen Heimat nannte sich Heinrich Steinweg ab 1854 Henry Steinway. Mit der Amerikanisierung seines Namens hatte er nicht nur sich selbst neu erfunden, sondern auch eine Marke geschaffen, die noch heute weltweit als Inbegriff für große Klavierbaukunst gilt.

Seinen großen Aufschwung nahm das Unternehmen ab 1855, nachdem Steinway auf der New Yorker Industrieausstellung ein Klavier mit einem in einem Stück gegossenen Eisenrahmen und kreuzsaitigem Bezug präsentierte. Seinen Blick für technische Verbesserungsmöglichkeiten zeigte Steinway auch bei der Herstellung seines ersten „amerikanischen“ Flügels im Jahr 1856, der zwar im Wesentlichen noch in alter, europäischer Bauart gefertigt wurde, dank seiner nunmehr einteiligen Gussplatte aber deutlich an Robustheit hinzugewonnen hatte. Kontinuierlich wurde die Bauweise der Steinway-Flügel weiterentwickelt, ehe sie die genialischen Söhne des Firmengründers, Henry Jr. und Theodore, mit ihrem verbesserten Konstruktions-Prinzip für Flügel-Platten zur Vollendung führten: Die Bassüberkreuzung und die Abdeckung des Stimmstocks wurden schon bald von anderen Firmen adaptiert und sind noch heute State of the Art. Dabei handelt es sich bei weitem jedoch nicht um die einzigen elementaren Neuerungen, mit denen Mitglieder der Steinway-Familie die Entwicklung des Klavierbaus befeuerten.

Braunschweig

Die Firma wuchs und wuchs. Das zeigt schon die häufige Verlagerung der Fabrikations- und Geschäftsräume, die den Erwerb bzw. Anmietung immer größerer Flächen nötig machte. Von der Tüchtigkeit und dem Erfindungsgeist seines Nachwuchses überzeugt, zog sich Henry Sr. ab den 1860er-Jahren immer mehr aus dem aktiven Geschäftsleben zurück. Von der mittellosen Waise, die kaum lesen und schreiben konnte, hatte er sich in der Neuen Welt zum Patriarchen eines stattlichen Familienunternehmens entwickelt, das bald schon auch an die internationale Spitze drängen sollte. Seine letzten Lebensjahre waren von persönlichem Leid überschattet. 1865 starben innerhalb weniger Wochen seine beiden Söhne und engen Mitarbeiter Henry Jr. und Charles, der 1829 noch in Deutschland als Karl auf die Welt gekommen war. Gleichzeitig durfte Henry Steinway noch miterleben, wie sein Erstgeborener Theodor, später Theodore, das Unternehmen zu neuen Höhen führte. Theo, wie man ihn in der Familie nannte, hatte zunächst die Firma seines Vaters in Deutschland weitergeführt und gemeinsam mit seinem Geschäftspartner Friedrich Grotrian den Sitz nach Braunschweig verlegt. Nach dem Tod seiner Brüder verkaufte er seine Anteile und stieg in der New Yorker Firma ein. Unter seiner Ägide entstand ein firmeneigener Konzertsaal mit integrierter Verkaufsfläche, die Steinway Hall, sowie eine neue Fabrik zur Fertigung von Klaviaturen und eine eigene Gießerei. Henry Steinway wurde Zeuge dieser Entwicklungen, ehe er die Augen für immer schloss. Vor 150 Jahren, am 7. Februar 1871, starb er im Alter von fast 74 Jahren.

STEPHAN SCHWARZ-PETERS